

Rücksichtsvolles Zusammenleben (Römer 14,13-23)

Bibel & Leben. Der Brief des Paulus an die Römer. Teil 4



Eine Frage zum Einstieg:

„Miteinander essen – das kann schön sein. Froh zu Tische sitzen, lieben wir. Gaben lässt uns teilen und auch noch verweilen. Schön, dass wir zusammen sind.“ So geht der Text eines beliebten Tischliedes. Und gemeinsame Mahlzeiten – das ist ja wirklich für viele der Gipfel der Geselligkeit.

Tauscht euch aus: Was macht eine Mahlzeit zu einem Festmahl?

Und kommt es nicht auch mal vor, dass die gemütliche Atmosphäre jäh zerstört wird? Was könnte die Ursache dafür sein?



Gewissensentscheidung: Fleischgenuss – Das ethische Problem in Römer 14,1-15,13

Miteinander essen – heute schauen wir uns einen Abschnitt an, in dem es um den Genuss von Fleisch bei gemeinsamen Mahlzeiten geht. Ein heikles Thema, auch im 6. Jahrzehnt nach Christi Geburt schon. Allerdings geht es damals nicht vorrangig um das Tierwohl, den Hunger in der Welt und den Schutz des Regenwaldes und des Klimas. Die Menschen streiten darum, wie wichtig kultische Reinheit ist. Das führen wir uns vor Augen, bevor wir den Abschnitt lesen.

Wenn die ersten Gemeinden zusammen kommen, ist es nicht Sonntagmorgen. Und sie treffen sich auch nicht in kirchlichen Gebäuden mit Bühne, Kanzel und Stuhlreihen. Es gibt ja nicht einmal einen freien siebten Tag im römischen Reich, an dem man morgens in die Kirche gehen könnte. Die ersten christlichen Gemeinden treffen sich abends zu einer gemeinsamen Mahlzeit, dem Abendmahl.

Bei einer gemeinsamen Mahlzeit erinnern sie sich an Jesus Christus, der so gerne mit seinen Freunden und auch mit anderen Menschen gegessen hat. Die Evangelien erzählen davon, dass Menschen bei einer Mahlzeit mit Jesus ihr Leben grundlegend verändert haben (z.B.: Lukas 19,1-10) und dass Jesus Mahlzeiten zum Anlass genommen hat, um von Gottes Herrschaft zu sprechen (z.B.: Lukas 14,1-24). Und natürlich erinnern sich die ersten Christinnen und Christen daran, wie Jesus mit seinen Freunden am Abend vor seiner Kreuzigung das Passahmahl gefeiert und seine Hinrichtung als Sterben zu Gunsten der Menschen gedeutet hat (z.B.: Lukas 22,14-20).

Nicht nur Jesus genoss es mit Menschen zu essen. Das ist Teil seiner jüdischen Kultur. Gemeinsame Mahlzeiten waren der Gipfel der Geselligkeit. Allerdings konnte man auch viel falsch machen. Nach Auffassung gesetzestreuer Juden verunreinigte sich schon, wer mit Nicht-Juden gemeinsam aß. Auch manche Speisen verunreinigten; insbesondere bestimmte unreine Tiere oder auch reine Tiere, die zwar gegessen werden durften, aber nur wenn sie kosher geschlachtet waren. Das Tier musste so geschlachtet werden, dass es ganz ausblutete. Denn das Blut galt als Träger des Lebens. Und wer das Blut eines Tieres in sich aufnahm, ermächtigte sich damit über das Leben des Tieres. Das verletzte die Würde des Tieres. Die Menschen hatten einen Sinn für Würde und Wohl der Tiere.

Das Thema „Fleischgenuss“ hat Sprengkraft. Denn die ersten Gemeinden setzen sich aus Juden- und Heidenchristen zusammen. Wenn sie sich also abends treffen, um miteinander zu essen, dürfen die Judenchristen dann überhaupt mit den Heidenchristen an einem Tisch speisen? Paulus schildert einen solchen Konflikt in seinem Brief an die Galater (2,11-21). Und selbst wenn eine Gemeinde sich darin einig ist, dass Juden und Heiden miteinander an einem Tisch essen dürfen, welche Regeln gelten dann? Darf Fleisch gegessen werden?

In Rom ist es nicht immer möglich, an koscheres Fleisch zu kommen. Welcher römische Händler kümmert sich schon um die Reinheitsgebote dieser – aus seiner Sicht – eigenartigen Glaubensgemeinschaft? Damit aber nicht genug: Tiere werden vor allem bei Opferfesten geschlachtet. Viel Fleisch, das auf dem Markt angeboten wird, ist zuvor einer der römischen Gottheiten geweiht worden. Kann es denn richtig sein, solches Fleisch zu kaufen, zuzubereiten, um es gemeinsam beim Mahl des Herrn zu verspeisen? Das ist ein Gewissenskonflikt; vermutlich nicht nur für Judenchristen.

Schon in seinem ersten Brief an die Korinther, den Paulus ein Jahr vor dem Römerbrief verfasst hat, beschäftigte er sich ausführlich mit diesem herausfordernden Gewissenskonflikt (1. Korinther 8,1-11,1). Jetzt, wo Paulus aus Korinth einen Brief an die römischen Gemeinden schreibt, beschäftigt ihn das Thema wieder. Er kennt zwar die Gemeinden in Rom nicht. Das Thema ist aber offenbar in allen Gemeinden so präsent, dass er davon ausgeht, dass auch die Gemeinden in Rom sich damit auseinandersetzen. Wieder nimmt er sich des Themas ausführlich an.

In den voraufgehenden Versen (14,1-12) bringt Paulus das Problem zur Sprache. Er fordert die Christinnen und Christen in Rom auf, sich nicht über diese Frage zu entzweien. Nur zu leicht werden diejenigen, die kein Problem darin sehen, Fleisch zu essen, überheblich und sie verachten die, die ängstlicher sind. Das soll nicht sein, schreibt Paulus. Und auch das andere gibt es: Diejenigen die es falsch finden, Fleisch zu essen, verurteilen die, die es trotzdem tun. Auch das soll nicht sein. Paulus ist überzeugt: Wer kein Fleisch isst, tut es aus Gehorsam zu Christus, weil er glaubt, dass Christus von ihm Verzicht fordert. Und wer Fleisch isst, tut es im Vertrauen, dass die Götzen, denen das Fleisch möglicherweise geopfert wurde, nichts sind und Christus allein Herr ist. Beide Gruppen tun das, was sie tun, in der Überzeugung Christus zu dienen. Darum sollen sie die jeweils anderen weder verurteilen noch verachten. Hier knüpfen die Verse an, über die wir heute sprechen.



Den Text lesen:

Lest den Text Römer 14,13-23.



Erste Begegnung mit dem Text:

Da ist Dampf im Kessel. Das Thema bewegt, weil es nicht bloß irgendein Thema ist. Es betrifft die gemeinsamen Mahlzeiten, die als festliche Begegnung in Erinnerung an Jesus Christus gefeiert werden. Und auch was Paulus hier schreibt, dürfte einigen gut gefallen und anderen nicht.

Stellt euch die Situation vor. Überlegt, welche Rolle ihr wohl angenommen hättet. Was löst die Argumentation des Paulus bei euch aus? Welche Gefühle ruft er bei euch hervor?



Rücksicht auf die Schwachen nehmen – Paulus spricht zu seinesgleichen

Paulus lässt keinen Zweifel daran, auf welcher Seite er in dieser Sache steht. Diejenigen, die Fleisch essen, bezeichnet er als die Starken. Und diejenigen, denen es wichtig ist, sich an die Speisevorschrift zu halten, kein Fleisch zu essen, dessen Herkunft nicht geklärt ist, bezeichnet er als schwach. Man hätte es auch ganz anders machen können: Sind nicht gerade die stark im Glauben, die bereit sind, für ihren Glauben große Entbehrungen in Kauf zu nehmen? Paulus sieht das nicht so: Es ist eine Stärke zu wissen, dass die Herkunft des Fleisches, das ein Mensch isst, dem eigenen Glauben nichts anhaben kann. Das ist sein Standpunkt. Nach seiner Überzeugung ist die Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Speisen aufgehoben. Und auch die Götzen, denen das Fleisch möglicherweise geweiht ist, sind nichts. Damit erübrigt sich die Unterscheidung für Paulus und die, die er als stark bezeichnet. Das dürfte

diejenigen, die kein Fleisch essen, ärgern. Wer lässt sich schon gerne als „schwach“ bezeichnen?

Aber Paulus verfolgt eine Absicht damit, dass er sich eindeutig auf die Seite der Starken schlägt. Er ist auf ihr Vertrauen angewiesen. Sie sollen wissen, dass er auf ihrer Seite steht. Denn, was er jetzt zu sagen hat, richtet sich an sie: Es kann nicht sein, dass Menschen, die schwach sind, auch noch Stolpersteine in den Weg gelegt werden. Aber genau das tun die Starken, wenn sie keine Rücksicht auf die Schwachen nehmen. Die schwächeren Geschwister, die Speisen für unrein halten, können es nicht ertragen, wenn am Tisch ihres Herrn Jesus Christus Fleisch gegessen wird, das möglicherweise den Götzen geweiht wurde. Und es könnte doch sein, dass einer von ihnen dann auch etwas von dem Fleisch ist, einfach weil die anderen es ja auch tun. Und während es den Glauben der Starken nicht berührt, handelt der Schwache gegen sein Gewissen und der Fleischgenuss wird ihm zur Sünde. Auch wenn Paulus überzeugt ist, dass das Fleisch an sich nicht unrein ist, kann der Genuss des Fleisches doch zerstörerisch wirken, sobald ein anderer dadurch zu Fall kommt. Das führt er den Starken vor Augen.

Miteinander essen – das ist wunderbar. So wunderbar, dass in der Bibel nicht selten das Heil und Gottes Herrschaft mit einem Festmahl verglichen werden. Jesaja 25,6 ist ein wunderbares Beispiel dafür: „Und der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.“ Auch Jesus folgt dieser Spur (Lukas 13,29). Bei der letzten Mahlzeit mit seinen Freunden, schöpft er Mut aus der Vorstellung, dass er mit seinen Freunden in Gottes Herrschaft wieder das Passahmahl feiern wird (Lukas 22,16).

Und doch sind Essen und Trinken nicht Gottes Herrschaft (V.17). Es kann sein, dass wir in Gottes ewiger Herrschaft tatsächlich essen und trinken werden. Es kann aber auch sein, dass die Worte des Propheten Jesaja und die Worte Christi als Bilder zu verstehen sind, die veranschaulichen, was wir uns nicht vorstellen können. Wie auch immer: Gottes Herrschaft ist mehr, schreibt Paulus. Sie ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist:

- Gerechtigkeit ist Gemeinschaftstreue. Gerechte tun, was in ihrer Macht steht, dass Gemeinschaft gelingt. Im Gespräch über Römer 3,21-26 haben wir festgestellt, dass Gott nicht etwa Gnade vor Recht ergehen lässt, wenn er Menschen vergibt, sondern er ist mit seiner Gnade im Recht. Denn Gottes Gnade bringt die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch wieder ins rechte Lot.

Wenn die Starken entsprechend ihrer Überzeugung beim gemeinsamen Mahl Fleisch essen, wird ihr Verhalten schwächeren möglicherweise zum Stolperstein. Das schadet der Gemeinschaft und ist darum in diesem Sinne nicht gerecht.

- Friede ist viel mehr als Ausgeglichenheit. Gerne wird von innerem Frieden gesprochen. Aber diesen Begriff kennt die Bibel nicht. Wer inneren Frieden hört, wenn die Bibel von Friede spricht, beraubt die biblische Friedensbotschaft ihrer revolutionären Kraft.

Friede ist in der Bibel greifbar und hat konkrete Folgen für Mensch und Schöpfung. Das hebräische Wort „Schalom“ leitet sich von dem Verb her, das „ganz sein“ bedeutet. Friede ist ganzheitlich. Friede ist erst dann, wenn das Leben in seiner Ganzheit da ist: Friede ist, wenn Völker und Staaten einander vertrauen statt Krieg zu führen. Friede ist, wenn soziale Gerechtigkeit herrscht. Friede ist die intakte Beziehung zu Gott voll Vertrauen und Gehorsam und Friede ist die vertrauensvolle Beziehung zwischen Menschen. Friede ist ein respektvoller Umgang mit Tieren und der Natur. Und schließlich ist Friede auch ein angemessener Wohlstand für alle. Diese verschiedenen Nuancen hat der Friedensbegriff der Bibel.

Dass das Leben auf der Erde weit von dieser Ganzheitlichkeit entfernt ist, soll beunruhigen: Daran muss sich etwas ändern! Jesus preist Menschen selig, die Frieden stiften, denn sie sind Kinder Gottes (Matthäus 5,9).

Um miteinander in Frieden zu sein, würde es helfen, wenn alle einer Meinung wären. Dann würde es leicht fallen. Aber Friede ist auch trotz Meinungsverschiedenheit möglich, wenn Respekt und Rücksicht herrschen. Darauf ist Paulus in diesen Versen aus.

- Freude tut gut. Gerechtigkeit kann rechthaberisch werden. Und das Streben nach Frieden kann überfordern. Es tut so gut, wenn einen dabei die Freude begleitet. Das ist Paulus ein persönliches Anliegen. Gerechtigkeit und Friede werden in biblischen und außerbiblischen Texten der Antike oft miteinander genannt. Die Freude gesellt sich nur an dieser Stelle dazu. Und genau das ist Paulus wichtig. So verknüpft er auch im Segenswunsch wenige Verse später (15,13) den Frieden mit der Freude im Heiligen Geist. In Galater 5,22 charakterisiert er die Liebe als die Frucht des Geistes, um sie dann mit 8 Begriffen zu beschreiben, deren erste beiden Freude und Friede sind. Und dann ruft sich auch noch der Brief des Paulus an die Philipper in Erinnerung: Er ist ein einziger Brief der Freude (z.B. Philipper 4,4), obwohl Paulus ihn aus der Gefangenschaft schreibt. Die Freude im Heiligen Geist bewegt Paulus. Sie gibt ihm Kraft und Mut. Er ist überzeugt, dass sie ein Wesenszug der Herrschaft Gottes ist.

Gottes Herrschaft ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Darauf richtet sich alle Sehnsucht. Darin finden Menschen Erfüllung; nicht in Essen und Trinken. Darum sind Gerechtigkeit, Friede und Freude auch Ziel und ein gutes Kriterium für das Verhalten von Christinnen und Christen.



Rücksichtslosigkeit oder Diktatur der Schwachen – gibt es einen Mittelweg?

Sicher ist es gut, auf Schwache Rücksicht zu nehmen, dass sie nicht zu Fall kommen. Aber gibt es nicht auch eine Diktatur der Schwachen, wenn alle auf die Rücksicht nehmen, deren Gewissen am schnellsten an seine Grenzen kommt?

Der Eine erlebt es als Barmherzigkeit, wenn er nach einer gescheiterten Ehe eine neue Chance bekommt und wieder heiratet. Eine andere findet ihre Berufung darin, zu predigen. Wieder ein anderer entdeckt, dass seine Sehnsucht nicht dem anderen, sondern dem eigenen Geschlecht gilt. Und viele finden das vollkommen okay. Aber es gibt auch Menschen, deren Gewissen durch eine Widerheirat, den pastoralen Dienst der Frau und die Trauung Homosexueller belastet wird. Es verunsichert ihren Glauben. Wie geht man damit um?

Gibt es einen goldenen Mittelweg zwischen Rücksichtslosigkeit und der Diktatur der Schwachen? Wo könnte er liegen? Oder wie findet man sonst zu einem guten Miteinander trotz verschiedener Gewissensentscheidungen? Welche Ideen habt ihr dazu?



Gewissensentscheidung Fleischgenuss – Ein zentrales Thema der ersten Gemeinden

Dieses Thema hat die christlichen Gemeinden der ersten Generationen im römischen Umfeld bewegt: Darf man dieses Fleisch essen oder nicht? Und was ist wenn jemand es bei dem gemeinsamen Abendmahl zu sich nimmt? Die Meinungen dazu gehen auseinander; auch bei den Autoren der biblischen Schriften.

- Paulus isst gerne und guten Gewissens Fleisch. Und die, die es wie er halten, bezeichnet er als stark im Glauben. Lediglich um anderen „schwächeren“ Geschwistern nicht Stolpersteine in den Weg zu legen, rät er auf den Fleischgenuss zu verzichten.

- Etwa 30 Jahre später schreibt der Seher Johannes das Buch der Offenbarung an Gemeinden in Kleinasien. Kleinasien ist in dieser Zeit ein religiöser Schmelztiegel. Um am öffentlichen Leben teilzunehmen müssen Menschen an Kultfeiern zu Ehren des römischen Kaisers und der Götter teilnehmen. Johannes fordert von seinen Adressaten die konsequente Abgrenzung von ihrer Umwelt und das bedeutet auch den Verzicht auf Götzenopferfleisch. Namentlich wendet er sich gegen die Gruppierung der Nikolaiten (Offb 2,6+14). Wir wissen heute nicht viel über diese Gruppe; aber sie dürfte einen ähnlich freien Lebensstil praktiziert haben wie Paulus; vielleicht war ihre Haltung auch noch freizügiger.
- Lukas beschreibt in der Apostelgeschichte (15,1-21) etwa zur selben Zeit wie der Seher Johannes einen Konflikt und den anschließenden Kompromiss um die Missionstätigkeit von Barnabas und Paulus. Der Konflikt entzündete sich daran, dass Barnabas und Paulus Heiden zu Christus führten, ohne dass sie auch zum Judentum übertraten. Das war für einige Mitglieder der christlichen Gemeinde in Jerusalem undenkbar. Schließlich fanden sie zu einem Kompromiss (V. 19+20): Barnabas und Paulus durften weiter unter Heiden missionieren, ohne dass die Heiden auch zum Judentum übertraten. Allerdings sollten sich auch die Heidenchristen von Götzenopferfleisch, Blutgenuss und Unzucht fernhalten (vgl. 15,28+29).

Hält Paulus also nicht an dem Kompromiss fest, den er mit den anderen Christen in Jerusalem gefunden hat? Man muss das wohl für möglich halten. Aber auch eine andere Erklärung für diese Differenz ist denkbar: Während Paulus in den 50er Jahren des ersten Jahrhunderts seine Briefe geschrieben hat, sind Offenbarung und Apostelgeschichte in den 90ern verfasst worden. Es ist gut möglich, dass die Haltung der christlichen Gemeinden in dieser Frage über die Jahrzehnte rigoros wurde. Dann hätte Lukas in der Apostelgeschichte etwas als Kompromiss der Apostel dargestellt, was er sich als Haltung der christlichen Gemeinden in seiner Zeit, den 90er Jahren, wünscht. Paulus hätte es aber 30 Jahre früher noch freier gehandhabt. Diese Entwicklung in den ersten Jahrzehnten der christlichen Gemeinden ist durchaus gut zu erklären. Denn die Bedeutung der Götzenopferfeiern und in Kleinasien auch des Kaiserkultes nehmen in diesen Jahren sehr zu. Konnte Paulus noch offener in dieser Frage urteilen, versuchten die christlichen Autoritäten der 90er Jahre möglicherweise die Gemeinden durch eine klare Abgrenzung von ihrem Umfeld zu schützen.

Im Einzelnen lässt sich diese Entwicklung heute nicht mehr rekonstruieren. Deutlich ist allerdings: In dieser Frage gibt es nicht eine einheitliche biblische Sichtweise. Und das, obwohl diese Fragestellung offensichtlich eine große Bedeutung für die ersten christlichen Gemeinden hatte.

Nicht nur in dieser Fragestellung dokumentiert die Bibel nicht einen einheitlichen, allgemeingültigen Maßstab, sondern verschiedene Sichtweisen. Je tiefer man in das Studium der biblischen Schriften einsteigt, desto mehr Themen tun sich auf, zu denen wir in der Bibel verschiedene Meinungen zu lesen bekommen. Die Bibel ist ein Buch voller Kompromisse und Kontroversen, sowohl in ethischen als auch in theologischen Fragen. Vielleicht enttäuscht das, falls man in der Bibel nach dem allgemeingültigen Willen Gottes sucht. Das ist aber auch eine Stärke der Bibel und eine Chance: Man kann mit der Bibel lernen, verschiedene Sichtweisen zu Wort kommen zu lassen, zu diskutieren, um Kompromisse zu ringen und sich schließlich trotz verschiedener Sichtweisen in der gemeinsamen Mitte bei Jesus Christus zu treffen. Der Glaube an Gott, den Schöpfer und barmherzigen Vater, und an Jesus Christus, seinen Sohn, der sein Leben zu unserer Erlösung gab, verbindet Christinnen und Christen damals und heute. Das ist ein guter Ausgangspunkt für das Ringen um einen guten Weg in theologischen und ethischen Belangen.



Fragen für das vertiefende Gespräch:

Sucht euch Fragen aus, über die ihr euch austauschen wollt:

- Wenn nicht einmal die Autoren der Bibel in ethischen und theologischen Fragestellungen einer Meinung sind, wie können wir als Gemeinde denn dann zu gemeinsamen Überzeugungen kommen? Oder müssen wir einfach mit dem Kompromiss leben? Was bedeutet das für unser Miteinander und für die geschlossene Erscheinung nach außen?
- Gottes Herrschaft ist nicht Essen und Trinken. In Vers 17 setzt Paulus Prioritäten für das Miteinander: Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Kann das im Ringen um ethische und theologische Fragen helfen?
- Dass man in der Gemeinde Rücksicht auf Menschen nimmt, die arm, kraftlos und in Not sind, dürfte Konsens sein. Aber wie ist es mit der Rücksicht auf Menschen, die anders denken als ich? Wie gut gelingt das? Christus führt uns in die Freiheit. Gelingt es uns, auch einander Freiheit zu gewähren?